



Nachhaltigkeit und Innovation: Der Beitrag der Katholischen Soziallehre (K)ein Widerspruch?

Prof. Matthias Zimmer

- › Mit der Enzyklika *Laudato si'* hat die katholische Kirche das Thema Nachhaltigkeit in den Fokus gerückt. Die Enzyklika gilt als weltweit wichtigster Referenztext der Nachhaltigkeitsdebatte. In ihm spielen die ethische Dimension und die Frage nach dem guten Leben eine zentrale Rolle.
- › Für die Katholische Soziallehre ist die Idee des guten Lebens, die an zwei Begründungskontexte gebunden ist, zentral: Das gute Leben ist ein Leben im Einklang mit der Schöpfung und der menschlichen Würde.
- › Im Zusammenhang mit der Finanzkrise, den Finanzierungsbedingungen für Start-ups und der Frage nach Unternehmensnachfolgen hat die Frage nach Mitarbeiterkapitalbeteiligung an Bedeutung gewonnen.
- › Mit dem zentralen Begriff des Gemeinwohls als regulatorisches Prinzip des Wirtschaftslebens knüpft das Konzept der Gemeinwohlökonomie an – als Alternativkonzept zur gegenwärtigen Praxis des Wirtschaftens.
- › Die Grundbotschaft der Enzyklika *Laudato si'*, diese Wirtschaft töte, ist keine Absage an Märkte allgemein und Formen kapitalistisch orientierten Wirtschaftens im Besonderen, sondern ein Hinweis auf Entartungsformen, die der Idee des Gemeinwohls konträr gegenüberstehen.

Inhaltsverzeichnis

Katholische Kirche und die ökologische Bewegung	2
Die ökologische Krise	3
Katholische Soziallehre und der Ordoliberalismus	4
Das Verhältnis von Arbeit und Kapital	5
Die Würde des Menschen und die Idee des guten Lebens	5
Das innovative Potential der Katholischen Soziallehre	7
Wirtschaft und Gemeinwohl	8
Die Verbindung von Ökonomie und Ökologie	10
Impressum	12

Katholische Kirche und die ökologische Bewegung

Die katholische Kirche, so hat es Markus Vogt 2009 formuliert, ist sicherlich nicht der Vorreiter der ökologischen Bewegung. Sie befinde sich aber in einem „nachholenden Lernprozess, der sich jedoch teilweise als Wiederentdeckung eigener vergessener Traditionen gestaltet“¹. Mittlerweile, so scheint es, gehört die katholische Kirche zu den Mitgestaltern und den Stichwortgebern der ökologischen Bewegung. Vor allem die Enzyklika *Laudato si'* hat dazu geführt, das Thema Nachhaltigkeit für die Katholische Soziallehre neu zu konturieren und durch die Autorität des Papstes als ein zentrales Thema der Kirche zu setzen. *Laudato si'* ist Mahnung und Warnung, weist aber auch Wege aus der Krise, die das gemeinsame Haus der Erde betreffen. Es ist der weltweit wichtigste Referenztext der Nachhaltigkeitsdebatte, zumal hier die ethische Dimension und die Frage nach dem guten Leben eine zentrale Rolle spielen. Wenn nach dem Beitrag der Soziallehre zu Nachhaltigkeit und Innovation gefragt wird, ist diese Enzyklika der geeignete Ausgangspunkt der Betrachtung. Deshalb werden in einem ersten Schritt zentrale Aspekte der Nachhaltigkeitsbotschaft rekonstruiert. In einem zweiten Schritt werden die Wege identifiziert, die aus der Krise herausführen können. Hinweise darauf gibt es ebenfalls in der Enzyklika. In einem dritten Schritt werden einige Ansätze präsentiert, die auf Begrifflichkeiten der Soziallehre aufbauen und diese weiterentwickeln und das Potential in sich tragen, die kritisierte Art des Wirtschaftens zu verändern.

Das Nachdenken über die Fragen der Nachhaltigkeit lässt sich bis in biblische Texte hinein verfolgen, ja bis hin zur Schöpfungsgeschichte. Wenn dem Menschen die Hege und Pflege der Schöpfung aufgegeben ist, der Mensch in die Schöpfung als ein Teil derselben hineingestellt ist, dann ist damit auch eine theologisch begründete Anthropologie verbunden, die den Menschen Platz und Aufgabe im Schöpfungswerk zuweist und auch Grenzen setzt. Es ist richtig: Die Kirche hat sich mit der Entgrenzung der menschlichen Möglichkeiten durch die moderne Naturwissenschaft schwergetan, zumal damit auch der vollständige Umsturz des christlich begründeten Weltbildes einherging. Aber sie hat sich ebenfalls schwergetan, gegenüber dem lediglich affirmativen Fortschrittsglauben der Aufklärung und der Moderne eine überzeugende Alternative zu formulieren, ohne die Forderung, die Zeichen der Zeit zu erkennen, zu verletzen. Aber: Wie auch in der Sozialen Frage hat die Kirche in der Frage der Nachhaltigkeit die Herausforderung angenommen und aus ihren eigenen Traditionsbeständen eine Begründung des Nachhaltigkeitsgedankens geliefert, der in viele Richtungen anschlussfähig ist.² Dabei werden vor allem drei Bereiche thematisiert: Die Stellung des Menschen im Schöpfungskosmos, die Frage des guten und gelingenden Lebens und schließlich die grundlegende Kritik an solchen Strukturen, die dazu beitragen, dass der Mensch seine Bestimmung verfehlt – und dies sind vor allem bestimmte Erscheinungsformen der kapitalistischen Marktgesellschaft.

Die Bedeutung
von *Laudato si'*

Kirchliche
Begründung
des Nachhaltigkeitsgedankens

Die ökologische Krise

„Es gibt keine Ökologie ohne eine angemessene Anthropologie.“³ Dieser zentrale Satz der Enzyklika zeigt, dass ein angemessenes Verhältnis zur Umwelt eng zusammenhängt mit einem angemessenen Bild des Menschen. Hier gibt es aber aus Sicht der Enzyklika einiges zu bemängeln: einen „despotischen Anthropozentrismus, der sich nicht um die anderen Geschöpfe kümmert“ (Rdnr. 68), eine „Versessenheit auf konsumorientierten Lebensstil“ (Rdnr. 204), eine „große anthropozentrische Maßlosigkeit“ (Rdnr. 118), ein „irrationaleres Vertrauen auf Fortschritt“ (Rdnr. 19). Die ökologische Krise wird zu einer Krise unseres Denkens und unseres Lebensstils. Sie ist keine Krise, die sich durch einfache technologische Abhilfe heilen lässt, etwa durch eine Reduzierung der Emissionen, sie ist eine umfassende Krise, die in der Moderne und ihrem Denken tief verwurzelt ist. Die Enzyklika konstatiert einen dreifachen Bruch: Nämlich der engen Beziehungen des Menschen zu Gott, zu seinem Nächsten und zur Erde (Rdnr. 66). Der Mensch hat Gott vergessen und sich selbst zum Gott erhoben; die Naturwissenschaft ist die Wissenschaft der zweiten Schöpfung, die die Erde nur noch als Objekt sieht und nicht ihren Eigenwert als Schöpfung anerkennt. Der Mensch hat den Menschen zum Mittel wirtschaftlicher Zwecke gemacht; diese ausbeuterischen Beziehungen stehen der wahren Personalität des Menschen und der Möglichkeit der Solidarität unter Menschen entgegen. Schließlich hat der Mensch sich selbst vergessen, seine Würde. Sie besteht darin, dass der Mensch nicht im Materiellen aufgeht, dass er zur Transzendenz fähig ist, dass er sich selbst in einem Koordinatensystem des guten Lebens entwerfen kann.

Ökologische
Krise des Denkens
und des Lebensstils

Die ökologische Umkehr, die in der Enzyklika gefordert wird, ist eine umfassende Umkehr, die sich nicht nur in der Rücksicht auf die Natur äußert. Partielle Lösungen helfen nicht, weil alles mit allem verbunden ist. Franziskus ist kein Anhänger der Gaia-Theorie, wie sie etwa von Leonardo Boff oder James Lovelock vertreten wird; gleichwohl klingt sie in der Enzyklika an. Die Umkehr ist eine individuelle, weil die Rückbesinnung auf das menschliche Maß gefordert wird. Sie geht aber darüber hinaus: Es geht um ein neues Verständnis von Eigentum und den Rechten, die damit einhergehen; es geht um die Frage der Gemeingüter, die eine universelle Widmung in sich tragen; es geht um eine neue ökologische Spiritualität, die die Achtsamkeit gegenüber der Schöpfung in den Mittelpunkt stellt; und es geht um eine Zählung und Einhegung von Markt und Kapitalismus. Es ist das „Stöhnen der Schwester Erde“, das „Stöhnen der Verlassenen der Welt“, das einen Kurswechsel verlangt (Rdnr. 53). Diese Abkehr liegt in der Absage an eine Wirtschaft, die tötet,⁴ eine Wirtschaft, die nicht allen Menschen zugutekommt, sondern auf Mechanismen der Ausschließung und Unterdrückung basiert.

Achtsamkeit gegen-
über der Schöpfung

Gleichwohl ist die Enzyklika nicht nur ein düsteres Bild der Hoffnungslosigkeit. Die ökologische Krise ist kein Naturereignis, sie ist von Menschen gemacht, sie kann folglich auch von Menschen überwunden werden. Die Logik der Gewalt gegen die Natur und gegen die Mitmenschen muss indes überwunden werden. Der Mensch kann sich entscheiden. Die Umkehr beginnt mit kleinen Schritten in der täglichen Lebensgestaltung und führt bis hin zur Errichtung einer wahren Weltautorität, denn globale Probleme können nur global angegangen werden. Gerade die Weltklimakonferenzen haben diese Abwesenheit einer globalen Autorität immer wieder schmerzlich bewusst gemacht. Gleichwohl: Jede und jeder Einzelne ist ebenfalls in die Verantwortung gestellt und kann sich nicht darauf berufen, dass die Politik es schon richten müsse. *Metanoiete*, die Umkehr, ist immer eine persönliche Umkehr und trägt erst in der Summe Früchte. Mit anderen Worten: Wir sprechen bei der Frage der Nachhaltigkeit aus Sicht der Soziallehre weniger über diese oder jene technische Innovation, sondern über eine Umorientierung des Menschen selbst. Diese Umorientierung hat zum Ziel, das gute Leben zu gewinnen – und dafür sündhafte Strukturen aufzugeben. Ist eine solche Absage auf Früchte des falschen Bewusstseins im eigentlichen Sinn ein Verzicht? Vor dem Leitbild des guten Lebens sicherlich nicht. Nicht jeder Verzicht ist auch ein

Ökologische Krise von
Menschen gemacht

Verlust. Nachhaltigkeit funktioniert nicht mit der augenblicklichen Wirtschaftsweise, Nachhaltigkeit funktioniert nicht mit unserer gegenwärtigen Denkweise und unseren Lebensstilen. Das ist die Botschaft von *Laudato si'*. Was ist zu tun?

Katholische Soziallehre und der Ordoliberalismus

Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass die Soziallehre nicht grundsätzlich Kapitalismus und Markt ablehnt, sondern nur bestimmte Formen. In vielen Enzykliken werden die positiven Wirkungen von Markt und kapitalistischer Wirtschaftsordnung hervorgehoben, und das ist auch richtig.⁵ Nicht Umverteilung, sondern wohlregulierte Märkte sind der Königsweg aus der Armut; und Märkte leisten, die entsprechenden Leitplanken vorausgesetzt, die Verteilung von Ressourcen effizienter und fairer als jede staatliche Lenkung. Das setzt wiederum stabile Leitplanken voraus, die von der Politik vorgegeben werden müssen. Der Markt kann die Bedingungen seines Funktionierens nicht aus sich selbst hervorbringen; es bedarf einer Good Governance, die das Wirtschaften auf das Gemeinwohl hin ausrichtet beziehungsweise die Wettbewerbsordnung feststellt, die wiederum Voraussetzung des Sozialen ist. Der Staat darf aus seiner Verantwortung um das Gemeinwohl nicht entlassen werden. Mehr noch: Die Pflicht, das Gemeinwohl zu verteidigen und zu fördern, obliegt der ganzen Gesellschaft und in besonderer Weise dem Staat (Rdnr. 156). Es geht nicht nur darum, eine Logik der Wirtschaft zu durchbrechen, sondern „die besten Verhaltensweisen zu fördern und die Kreativität anzuregen, die neue Wege sucht, um die persönlichen und kollektiven Initiativen zu erleichtern“ (Rdnr. 177). Hier wird noch einmal deutlich: Die Soziallehre wendet sich entschieden gegen das Bild eines Minimalstaates oder eines Nachtwächterstaates. Freiheit und nachhaltige Entwicklung bedürfen eines starken Staates, des regulierenden Staates. Das war im Übrigen auch die Erkenntnis der Ordoliberalen aus dem Scheitern des Liberalismus der Weimarer Republik.⁶ Das Wissen um das „Wie“ der Wirtschaft (die Wettbewerbsidee der Ordoliberalen) macht ohne das Wissen um das „Warum“ der Wirtschaft (die normative Grundierung im Gemeinwohl und der Würde des Menschen) keinen Sinn. Für beides braucht es aber den Staat als Hüter des Wettbewerbs, des Gemeinwohls und der Würde des Menschen.⁷

Wohlregulierte
Märkte als Königsweg
aus der Armut

Eine zweite entscheidende Gemeinsamkeit von Soziallehre und Ordoliberalismus liegt in der kritischen Distanz zu großen Unternehmen. Die Röpcke'sche Rede vom „Kult des Kolossalen“, den es abzulehnen gelte, hat ihre Entsprechung in der Präferenz für kleinteilige wirtschaftliche Strukturen in der Soziallehre, weil sich hier Subsidiarität im Wirtschaftsleben verwirklicht und damit die Chance einer Wirtschaft von unten eröffnet wird. Zwar stehen die Idee des Wettbewerbs und das Prinzip der Solidarität miteinander in Konflikt, sind sich aber einig in ihrer Ablehnung von Machtstrukturen innerhalb der Wirtschaft, die den Menschen entmündigen. Subsidiarität ist der strukturelle Schutz der Freiheit. Dort, wo sie fehlt, entfremdet sich der Mensch von sich selbst. Die damit einhergehende Gefahr der „Vermassung“ ist gerade von vielen Ordoliberalen in diesem Zusammenhang immer wieder beschworen worden. Darüber tragen kleinteilige Strukturen die Möglichkeit in sich, Verantwortung und Schadensbeziehungen einander zuordnen zu können. Dort, wo Verantwortung diffundiert, stößt Ethik an eine Grenze. Es gibt keinen Adressaten mehr für Verantwortung; Verantwortungslosigkeit wird zum System. Das war und ist so in der Theorie der Sozialen Marktwirtschaft nicht vorgesehen – weder in ihrer ordoliberalen Begründung noch in den Begründungskontexten der Soziallehre.

Wettbewerb
und Solidarität

Das Verhältnis von Arbeit und Kapital

Die Soziallehre war angetreten in Opposition sowohl zum Liberalismus des 19. Jahrhunderts wie auch zum Sozialismus. Gegen den Liberalismus alter Prägung war stets das Hauptargument die Personalität des Menschen. Diese ist unvereinbar mit den Haltelinien der Verantwortung, des Respekts der Menschenwürde und der Demokratie entfesselten Ökonomie. Gegen den Sozialismus führte die Soziallehre die gebundene Freiheit des Menschen ins Feld, aber auch das Leitbild einer Überwindung von Konflikten im Geist der Solidarität, nicht ihrer Zuspitzung in Formen des Klassenkampfes. Aus dieser Grundposition wurden eine Arbeitslehre und ein Verständnis des Verhältnisses von Kapital und Arbeit entwickelt, die auch für das Thema der Nachhaltigkeit eine wichtige Dimension haben:

- Gegen den Klassenkampfgedanken und dem Konfliktverhältnis von Arbeit und Kapital hat die Soziallehre den kooperativen Charakter des Wirtschaftens betont. Gerade in Bereichen wie etwa der Mitbestimmung oder des Miteigentums hat dieses partnerschaftliche Verhältnis zudem auch Auswirkungen auf die Frage der Nachhaltigkeit, wenn betriebliche Entscheidungen nicht ausschließlich von Profitinteressen bestimmt sind, sondern das Wirtschaften nach menschlichem Maß in den Blick nehmen.
- Gegen die Vorstellung der Arbeit als einer reinen Ware hat die Soziallehre immer die Sinndimension der Arbeit hervorgehoben. Arbeit gehört zum Personsein des Menschen; sie ist der Schlüssel zum menschlichen Dasein und ist der Dreh- und Angelpunkt der Sozialen Frage.⁸ Der Arbeitsmarkt ist daher kein Markt, der von Angebot und Nachfrage bestimmt ist wie Märkte, auf denen sonstige Güter gehandelt werden, sondern ein abgeleiteter Markt, der mit Sinnansprüchen durchsetzt ist. Die Gestaltung der Arbeit ist dem Schutz der Würde des Menschen nachgeordnet. Arbeit muss ausreichend entlohnt werden – auch hier, im Bild des gerechten Lohns, wird die Sonderstellung der Arbeit deutlich.⁹
- Schließlich wendet sich die Soziallehre gegen die Vorstellung der unbegrenzten Verfügungsgewalt des Eigentums. Zum einen greift gerade die Enzyklika *Laudato si'* die ältere Vorstellung auf, dass alles Eigentum nur indirekt konzipiert sein kann, weil nur der Schöpfer als Eigentümer der Welt betrachtet werden kann (Rdnr. 75, 89). Daraus ergibt sich, dass das Recht auf Privateigentum niemals absolut und unantastbar ist, sondern in seiner Bestimmung auf die Entwicklung des Menschen und der Menschheit ausgerichtet ist. Privateigentum ist also an das Gemeinwohl gebunden. Erst durch diese Bindung erhält Eigentum Legitimität. Sehr viel stärker als bisherige Enzykliken betont *Laudato si'* die Bedeutung der Gemeingüter, der kollektiven Güter: Sie sind von privatkapitalistischen Verwertungs- und Renditeorientierungen auszunehmen und unterliegen Aneignungsschranken.

Arbeit gehört
zum Personsein
des Menschen

Die Würde des Menschen und die Idee des guten Lebens

Zentral aber für die Soziallehre ist die Idee des guten Lebens, die an zwei Begründungskontexte gebunden ist: Das gute Leben ist ein Leben im Einklang mit der Schöpfung und im Einklang mit der menschlichen Würde. Dort, wo sich der Mensch zum Sklaven des Konsums macht, verfehlt er den Sinn seines Daseins; er verletzt seine Würde, indem er sich dem „Strudel von unnötigen Anschaffungen und Ausgaben“ aussetzt (Rdnr. 203). Die Würde des Menschen und die Idee des guten Lebens vollziehen sich weder in einem atemlosen Konsumismus noch der Hörigkeit gegenüber den Sachen. Es bleibt deshalb eine

Innovation ist
kein Selbstzweck

„erzieherische Herausforderung“ (Rdnr. 209), dem Menschen zu helfen, Entscheidungen zu treffen, die weniger von den Bedürfnissen als dem Wunsch, ein Leben in Würde zu führen, bestimmt werden.

Die Kehrseite des Konsumismus ist der rastlose Fortschritt, das ziellose Voranschreiten des technologisch-ökonomischen Denkens, das keine Grenzen der Schöpfung mehr anerkennt, sondern alles der unmittelbaren Verwertbarkeit unterwirft. Die Zurückführung des Fortschritts auf das Maß des Menschen erfordert eine Abkehr von der „prometheischen Anmaßung“¹⁰, die das für wahr hält, was gemacht werden kann – und das, was gemacht werden kann, auch tut. Innovation ist kein Selbstzweck, sondern muss auch in ein Sittengesetz eingebunden werden, um nicht Gefahr zu laufen, „sich in der Illusion der eigenen Allmacht zu verlieren“¹¹. Mit anderen Worten: Innovation muss danach bemessen werden, dass sie Grenzen anerkennt und mit der Würde des Menschen vereinbar ist.

Die wichtigste Aufgabe ist daher eine der Erziehung und der Wertevermittlung, eine Erziehung, die die Würde des Menschen ernst nimmt und die Grundprinzipien von Personalität, Solidarität, Subsidiarität und Gemeinwohl zur Gestaltung des eigenen Lebens anzuwenden in der Lage ist. Dann erübrigen sich auch die Verzichtdebatten; denn es geht nicht darum, mehr zu haben, sondern weniger zu brauchen.

Die zentrale Innovation, die Nachhaltigkeit garantiert, ist eine Revolution unserer Lebensstile, indem wir uns auf das dem Menschen gemäße Maß besinnen und unsere Einbettung in die natürliche Umwelt achten. Vielleicht ist dafür auch notwendig, die Wurzeln unseres naturwissenschaftlichen Selbstverständnisses infrage zu stellen, die Aufspaltung in erkennendes Subjekt und zu erkennendes Objekt; nicht wenige Philosophen sehen auch darin eine Ursache der ökologischen Krise.¹² Ein ganzheitlicher Ansatz wäre die Voraussetzung eines neuen Verständnisses von Naturwissenschaft, das sich von der fatalen Verschränkung von Erkenntnis und Nutzen löst.

Die Soziallehre zielt mit ihren Therapien auf das Ganze, nicht nur auf technische Detaillösungen. Es bedarf eines systemischen Umbaus. Es mag helfen, Technikfolgen durch Folgetechnik zu beseitigen, aber dies ändert nichts an der grundlegend fragwürdigen Struktur eines Wirtschaftssystems, in dem nicht die Würde des Menschen im Vordergrund steht. Dass der Mensch Urheber, Mittelpunkt und Ziel allen Wirtschaftens ist,¹³ diese Erkenntnis scheint dem Wirtschaftsleben bislang nicht eindeutig eingeschrieben. Sie muss es aber, nicht nur im nationalen Rahmen; auch international ist eine Wende erforderlich, die Herrschafts- und Ausbeutungsbeziehungen beseitigt und die Voraussetzungen für nachhaltige Entwicklung schafft, eine neue Verantwortungsethik mit Blick auf Wachstum, Lebensformen und Konsum.¹⁴

Eine solche Änderung der Perspektive bedarf der Begleitung und Abstützung, und dies ist nicht nur eine große Aufgabe der Kirche, sondern der Weltreligionen insgesamt. Deshalb hat das Parlament der Weltreligionen, das aus dem Projekt Weltethos hervorgegangen ist, im Jahr 2018 seine Prinzipien der globalen Ethik um den Aspekt der Nachhaltigkeit und der Achtsamkeit gegenüber der Erde ergänzt.¹⁵ Besonders hervorgehoben ist in der Erklärung die Notwendigkeit eines Bewusstseinswandels, in der die Würde des Menschen in den Mittelpunkt gestellt wird und der Mensch im Einklang mit der Natur handelt.

Infragestellung der
Wurzeln des natur-
wissenschaftlichen
Selbstverständnisses

Die Würde
des Menschen
im Mittelpunkt

Das innovative Potential der Katholischen Soziallehre

All dies mag den Eindruck vermitteln, die Soziallehre entwerfe ein Gegenbild zu den strukturellen Defekten der Wirtschaftsordnung, dem nur durch eine grundlegende systemische Neuorientierung beizukommen ist. Das ist nicht der Fall. Auch die Soziallehre entwickelt sich, verändert sich, ist offen für Interpretation; sie ist ein System offener Sätze und in die Praxis gestellt. Sie ist kein Rezept zur Überwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, auch nicht ein Handwerkskasten für postkapitalistische Strategien. Gleichwohl: Ihr ist ein innovatives Potential eigen, das auch auf die Fragen der Nachhaltigkeit in der Lage scheint, neue Antworten zu geben. Die wirksamsten Innovationen vollziehen sich allerdings nicht auf systemischer Ebene oder auf der Ebene individueller Einstellungen, sondern auf der Mesoebene von Organisationsstrukturen und Rechtsformen, von Organisationskulturen und Prozessabläufen in den Organisationen selbst. Sicherlich sind diese Innovationen immer auch in einen sozialen und rechtlichen Ordnungsrahmen eingebunden, und die Frage individueller Normen und Werthaltungen spielt ebenfalls eine wichtige Rolle, aber entscheidend sind die Änderungen auf Mesoebene, weil sich hier unternehmerische und wirtschaftliche Praxis spiegelt.¹⁶

Soziallehre ist offen
für Interpretation

Anknüpfend an die Tradition des christlichen Eigentumsbegriffs hat es schon im 19. Jahrhundert erste Ansätze zu einer Mitarbeiterkapitalbeteiligung gegeben. Nach dem Zweiten Weltkrieg spielte das Thema eine wichtige Rolle, ohne dass es jedoch zu einer weitreichenden gesetzlichen Umsetzung kam.¹⁷ Es scheint allerdings, dass in den letzten Jahren das Thema wieder Fahrt aufgenommen hat, vor allem im Zusammenhang mit der Finanzkrise, den Finanzierungsbedingungen für Start-ups und der Frage von Unternehmensnachfolgen. Die Mitarbeiterkapitalbeteiligung versetzt die Unternehmen in die Lage:

Vorteile der Mitarbeiterkapitalbeteiligung

- › Mitarbeiter besser zu motivieren, langfristig zu binden und damit die Produktivität zu steigern;
- › die Attraktivität als Arbeitgeber zu steigern und damit Fachkräfte nachhaltig anzuwerben;
- › ihre Unternehmensführung (Corporate Governance) zu optimieren, da die Mitarbeitenden ein ureigenes Interesse an einem langfristigen, nachhaltigen Erfolg ihres Unternehmens haben. Eine Kultur des Miteinanders leistet auch einen wesentlichen Beitrag zur Nachhaltigkeit, da die Ressourcen im Unternehmen effizienter eingesetzt werden;
- › das Eigenkapital zu stärken und damit den Puffer für unerwartete Verluste in Krisensituationen zu erhöhen. Bessere Finanzierungsmöglichkeiten und eine höhere Widerstandsfähigkeit der deutschen Unternehmen sind die Folge;
- › das Problem der Unternehmensnachfolge zu lösen, indem die Mitarbeitenden schrittweise über die Bildung eines Kapitalstocks Eigentümerinnen und Eigentümer des Unternehmens werden.

Unstrittig scheint, dass eine solche Beteiligung positive Auswirkungen auf Mitarbeitermotivation hat und in besonderer Weise Kriterium 14 (Arbeitnehmerrechte) des deutschen Nachhaltigkeitskodex' entspricht; dort ist auch die Rede davon, dass insbesondere für intensive Veränderungsprozesse, etwa im Rahmen der Ausrichtung auf eine nachhaltige Entwicklung, eine interne Kultur der Zusammenarbeit essenziell sei.¹⁸ Das wird in Deutschland auch durch eine ausgeprägte Kultur der Mitbestimmung erreicht. Freilich haben Kapitalbeteiligungsmo-
delle gegenüber der Mitbestimmung den Charme, dass der Grundkonflikt von Kapital und Arbeit partiell aufgehoben wird und gleichzeitig ein Beitrag zur Vermögensbildung in Arbeit-

nehmerhand geleistet wird. In Deutschland existieren zwar sehr unterschiedliche Modelle, die eine solche Kapitalbeteiligung möglich machen; gegenüber den teilweise sehr weiten Gestaltungsspielräumen in anderen europäischen Ländern gibt es allerdings in Deutschland noch einen erheblichen Nachholbedarf, vor allem mit Blick auf die steuerlichen Freibeträge.¹⁹

Wirtschaft und Gemeinwohl

Der enge Zusammenhang von Mitarbeiterbeteiligung und einem nicht lediglich Profitinteressen verpflichteten Arbeiten, das dadurch offen wird für gesellschaftliche Ziele, lässt sich auch in anderen Bereichen beobachten. Aus der deutschen Tradition entstammt das Genossenschaftswesen, eine besondere Form des Zusammenschlusses zu Zwecken des Erwerbsbetriebs oder sozialer oder kultureller Belange, die durch einen gemeinsamen Geschäftsbetrieb verfolgt werden. Genossenschaften sind also nicht mit Unternehmen vergleichbar, deren einziger Zweck im Profit besteht, sondern sind Selbsthilfeorganisationen, in denen ein gemeinsamer Zweck verfolgt wird. Selbsthilfe, Selbstverwaltung, Selbstverantwortung: Diese zentralen Begriffe der Genossenschaftsidee markieren die wichtigsten Unterschiede zu klassischen Unternehmen.²⁰ In Genossenschaften realisiert sich die Idee der Solidarität, die Idee einer solidarischen Ökonomie. Zweitens entsprechen die Grundideen der genossenschaftlichen Selbsthilfe dem Sozialprinzip der Subsidiarität. Und drittens sind Genossenschaften in besonderer Weise (durch ihren partizipatorischen Grundgedanken) mit der Idee der Demokratisierung der Wirtschaft vereinbar – und damit auch in besonderer Weise für gesellschaftliche Zielsetzungen offen, in denen Profitinteressen nicht die wesentliche Rolle spielen. In Deutschland sind etwa 8000 Genossenschaften registriert mit über 20 Millionen Mitgliedern und 800.000 Beschäftigten – und das über viele Wirtschaftszweige, angefangen von den Genossenschaftsbanken über Wohnungsbaugenossenschaften bis hin zu Bildungseinrichtungen.²¹

Genossenschaften sind nicht (nur) am Profit ausgerichtet, sondern Wirtschaften dient gesellschaftlichen Zielen. Die Soziallehre selbst hat ein ambivalentes Verhältnis zum Profit; einerseits sieht sie in der Gier nach Profit eine Struktur der Sünde, andererseits ist Gewinn ein Aufweis der Tatsache, dass ein Unternehmen die Produktionsfaktoren sachgemäß einsetzt. Gleichwohl legt die Soziallehre immer einen großen Wert darauf, das Wirtschaften mit dem Gemeinwohl zu verknüpfen, auch aus ökologischen Gründen: Wirtschaften darf die Existenz der Menschen auf dieser Welt ebenso wenig gefährden wie ihre Zukunftsfähigkeit. Gerade dies tut aber ein nur auf Profite orientiertes Wirtschaften. Deshalb scheint eine weitere Entwicklung im Wirtschaftsleben vielversprechend, nämlich die Frage des Unternehmenszwecks. Viele Unternehmen ergänzen im Rahmen ihrer Corporate Identity ihren Unternehmenszweck durch allgemeine gesellschaftliche Zielorientierungen und bedienen damit auch das Bedürfnis von Arbeitnehmenden, eine ethische Grundorientierung an ihrem Arbeitsplatz vorzufinden.²² Wenngleich auch die Zweckbestimmung allgemein gehalten werden kann, so kann aber der Corporate Purpose Führungs- und Steuerungsinstrumente für die gesamte Bandbreite unternehmerischen Handelns bereitstellen.

Eng mit der Frage des Unternehmenszwecks hängt auch eine neuere Debatte zusammen, in der es um die rechtliche Form des Unternehmenseigentums geht: Die Debatte über Verantwortungseigentum beziehungsweise gebundenes Eigentum.²³ Es ist zunächst eine sehr spezielle Problematik, die angesprochen wird: Wie man nämlich die Langfristigkeit einer Bindung von Eigentum an ein Unternehmen über die enge Form eines Familienunternehmens garantieren kann, ohne hierzu auf komplizierte Stiftungskonstrukte zurückgreifen zu müssen. Hierzu soll eine neue Rechtsform auf den Weg gebracht werden, in der sich die Bindung des Eigentums an das Unternehmen und den Unternehmenszweck konkretisiert. Mit einer

Bedeutung
des Genossen-
schaftswesens

Rechtliche Form
des Unterneh-
menseigentums

gesellschaftsrechtlich starken Vermögensbindung soll die Langfristigkeit des Unternehmenszwecks garantiert werden, ohne jedoch unternehmerische Entscheidungen einzuengen.

Sehr viel konkreter ist eine Initiative, die nach dem tatsächlichen Nutzen und den Kosten unternehmerischer Tätigkeit fragt und diese auch bilanziert. Der sogenannten Value Balancing Alliance (VBA), die 2019 gegründet wurde, gehören über zwanzig namhafte internationale Unternehmen an.²⁴ Ziel ist es, durch eine einheitliche und alle Sektoren der Industrie erfassende geänderte Buchführung ein realistisches Bild darüber zu bekommen, wie sich die Auswirkung der Unternehmenspolitik in ökonomischen, sozialen und ökologischen Dimensionen darstellt. Die neun Hauptindikatoren werden dabei monetarisiert, also mit Preisen versehen, und gestatten dadurch ein realistisches Bild jenseits reiner Profitüberlegungen, in denen bestimmte Kosten schlicht auf die Gesellschaft überwältigt werden. Mit anderen Worten: Buchführung und Bilanzen spiegeln Nachhaltigkeitskosten, nicht nur Unternehmenskosten und -gewinne, wider. Vor allem gegenüber externen Stakeholdern wird damit ein hohes Maß an Transparenz erreicht, die über die Nachhaltigkeitsperformance eines Unternehmens Aufschluss gibt und diese in die reguläre Bilanzierung integriert.

Einer der zentralen Begriffe der Soziallehre betont das Gemeinwohl als regulatives Prinzip im Wirtschaftsleben. Gemeinwohl ist hier nicht utilitaristisch gedacht als der größtmögliche Nutzen der größtmöglichen Zahl, sondern zunächst einmal abstrakt als „die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl den Gruppen als auch den einzelnen Gliedern ein volleres und leichteres Erreichen der eigenen Vollendung ermöglicht“²⁵. An diese Idee knüpft das Konzept der Gemeinwohlökonomie an, das vielleicht umfangreichste Alternativkonzept zur gegenwärtigen Praxis des Wirtschaftens.²⁶ Der Bezug zur Katholischen Soziallehre ist ein indirekter. Christian Felber weist auf unterschiedliche Verfassungstexte hin, so etwa auch auf das deutsche Grundgesetz und die Landesverfassung von Bayern, in denen das Wirtschaften ausdrücklich in den Sinnhorizont des Gemeinwohls gestellt ist.²⁷ Mehr noch: Wenn es nach Artikel 1 des Grundgesetzes die Aufgabe aller staatlichen Gewalt ist, die Würde des Menschen zu schützen – ist das nicht ein klarer Gestaltungsauftrag auch mit Blick auf die Wirtschaftsverfassung? Unzweifelhaft ist das Grundgesetz vom Menschenbild der Soziallehre und der Sozialethik durchdrungen; gerade der Begriff der Würde trägt in besonderer Weise neben den Ideen der Aufklärung die christliche Tradition in sich.

Konzept der Gemeinwohlökonomie

Die Grundidee der Gemeinwohlökonomie ist, dass Unternehmen anhand vorgegebener Kriterien eine Gemeinwohlbilanz erstellen. Diese Bilanz wird extern überprüft und veröffentlicht. Werden überdurchschnittliche Leistungen für das Gemeinwohl erbracht, können diese Unternehmen Vorteile bei Steuern, Krediten oder öffentlichen Aufträgen erhalten. Der Staat fördert also aktiv durch eine differenzierte Besteuerung oder Auftragsvergabe die Anstrengungen für das Gemeinwohl. Ähnlich dem Verantwortungseigentum dienen Unternehmensgewinne nicht der Vermögensvermehrung von Kapitalgebern, sondern werden anderweitig verwendet: Für Investitionen, der Alterssicherung der Mitarbeitenden oder der Einkommensgestaltung der Mitarbeitenden.

Die aufgeführten Vorschläge sind keine genuinen Vorschläge der Soziallehre, aber sie sind vereinbar mit ihrer Grundintention: Dem Wirtschaften nach dem Prinzip des Gemeinwohls, der Absage an den Profit als dem alleinigen Maßstab des wirtschaftlichen Handelns und schließlich einem Eigentumsbegriff, der sich von der umfassenden Verfügungsgewalt der liberalen Tradition über das Eigentum abgrenzt zugunsten eines sozial verantwortlichen, eines unter Gemeinwohlvorbehalt gestellten Eigentums und einer Absage an eine Ökonomie der Kurzfristigkeit. Das ist nicht eben wenig – und zeigt die innovative Kraft von Begriffen im gesellschaftlichen Diskurs.

Die Verbindung von Ökonomie und Ökologie

Die Aussage von Papst Franziskus, diese Wirtschaft töte, war keine Absage an Märkte allgemein und Formen kapitalistisch orientierten Wirtschaftens im Besonderen, sondern ein Hinweis auf Entartungsformen, die der Idee des Gemeinwohls konträr gegenüberstehen. Deswegen scheint auch die Hoffnung, man bewege sich mit riesigen Schritten in einen Postkapitalismus, zumindest verfrüht.²⁸ Sehr wohl aber ändern sich – im Wesentlichen bedingt durch gesellschaftliche Diskurse, zu der auch die Forderungen der Soziallehre gehören – die Legitimationskontexte des Wirtschaftens. Nico Stehr hat in diesem Zusammenhang einmal von der „Moralisierung der Märkte“ gesprochen, durch die letztendlich auch postmaterielle Orientierungen zutage treten.²⁹ Die Folgen sehen wir in einem geänderten Verhalten von Konsumenten und Konsumentinnen, in einem zunehmenden Interesse an der Nachhaltigkeit des Wirtschaftens und der Produkte, in Debatten über den ökologischen Fußabdruck von Produktion und Konsumtion. Davon sind letztendlich auch Unternehmen nicht unbeeindruckt, in denen ethische Erwägungen den ökonomischen zunehmend an die Seite gestellt werden.³⁰

Sicherlich sind diese neuen Entwicklungen auch Resultate des Erfolgs der Wirtschaft, in der das Versprechen des Wohlstands für alle weitgehend eingelöst ist. Ludwig Erhard selbst hat einmal von einer zweiten Phase der Sozialen Marktwirtschaft gesprochen, die nicht mehr durch ein Mehr an materiellen Gütern gekennzeichnet sei, sondern durch die Frage nach mehr Lebensqualität.³¹ Längst schon ist überdies deutlich geworden, dass zusätzliches Wachstum nicht notwendig mit mehr Wohlstand und mehr Lebensqualität einher geht.³² Freilich: Aus Sicht der Soziallehre ging es darum schon immer: Um gutes Leben eher als um Reichtum an materiellen Gütern, um den Menschen eher als um den Gewinn, um die Zukunft der Menschheit eher als um eine individuelle Lebensgestaltung auf Kosten der Zukunft.

Frage nach mehr
Lebensqualität

- 1 Markus Vogt, *Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive*. München 2009, S. 484.
- 2 Ausführlich Matthias Zimmer, *Nachhaltigkeit! Für eine Politik aus christlicher Grundüberzeugung*. Freiburg 2015.
- 3 *Laudato si'*. *Die Umwelt-Enzyklika des Papstes*. Freiburg 2015, S. 128, Rdnr. 118. Im Folgenden wird die Enzyklika nur mit ihrer Randnummer zitiert. Im Internet ist sie u. a. zugänglich auf der Webseite des Vatikan: https://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 4 *Evangelii gaudium*, Rdnr. 53, https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html#Nein_zu_einer_Wirtschaft_der_Ausschließung. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 5 Besonders in der Enzyklika *Centesimus annus* und *Caritas in veritate*.
- 6 Vgl. Dieter Haselbach, *Autoritärer Liberalismus und Soziale Marktwirtschaft*. Baden-Baden 1991, S. 23ff.
- 7 Hierzu Matthias Zimmer, *Person und Ordnung. Einführung in die Soziale Marktwirtschaft*. Freiburg 2020.
- 8 Hierzu vor allem die Enzyklika *Laborem exercens* von Johannes Paul II; https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_14091981_laborem-exercens.html. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 9 Das Bild des gerechten Lohns wird auch bei Adam Smith positiv aufgenommen. In der Katholischen Soziallehre ist es von Anfang an ein fester Bestandteil.
- 10 *Caritas in veritate*, Rdnr. 68. https://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20090629_caritas-in-veritate.html. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 11 Ebd., Rdnr. 74.
- 12 Etwa Vittorio Hösle, *Philosophie der ökologischen Krise*. München 1991.
- 13 *Gaudium et spes*, Rdnr. 68 https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 14 Nachdrücklich hierzu Gerd Müller, *Umdenken. Überlebensfragen der Menschheit*. Hamburg 2020.
- 15 <https://web.archive.org/web/20210303112318/https://parliamentofreligions.org/parliament/global-ethic/fifth-directive> (Zuletzt abgerufen: 01.03.2022).
- 16 Walter Ch. Zimmerli, Michael S. Aßländer, „Wirtschaftsethik“, in: *Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung*. Hrsg. von Julian Nida-Rümelin. Stuttgart 2005, S. 302–384; 319ff.
- 17 Matthias Zimmer, „Wohlstand für alle durch Miteigentum? Die Adenauer-Jahre“, in: Heinrich Beyer, Hans-Jörg Naumer (Hrsg.), *CSR und Mitarbeiterbeteiligung. Die Kapitalbeteiligung im 21. Jahrhundert – Gerechte Teilhabe statt Umverteilung*. Berlin 2018, S. 37–45.
- 18 <https://www.deutscher-nachhaltigkeitskodex.de/de-DE/Home/DNK/Criteria>. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 19 Grundlegend Jens Lowitzsch (Hrsg.), *Verbreitung der Mitarbeiterkapitalbeteiligung in Deutschland und Europa. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie*. Frankfurt (Oder), 2020 https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Studien/verbreitung-der-mitarbeiterkapitalbeteiligung-in-deutschland-und-europa.pdf?__blob=publicationFile&v=8. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 20 Zur Einordnung André Habisch, „Gemeinwirtschaftlicher Sektor/ Non-Profit-Unternehmen“, in: Anton Rauscher (Hrsg.), *Handbuch der katholischen Soziallehre*. Berlin 2008, S. 631–640.
- 21 Einen guten Einblick über die Reichweite genossenschaftlicher Tätigkeit gibt die vom FAZ-Institut besorgte Studie über Deutschlands beste Genossenschaften (2019); <https://beste-genossenschaften.de/wp-content/uploads/sites/24/2019/10/Gesamtranking-und-Methodenband-Beste-Genossenschaften.pdf>. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022). Zum Stand der Forschung Hinweise bei Ronald Hartz, Melanie Hühn, Irma Rybnikova und Markus Tümpel, *Partizipationspraktiken in Genossenschaften*. Studie 418, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf, 2019 https://genossenschaftsgedanke.de/wp-content/uploads/2019/09/p_study_hbs_418.pdf. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 22 Ausführlich und rechtsvergleichend hierzu Holger Fleischer, *Corporate Purpose: A Management Concept and its Implications for Company Law* (January 21, 2021). European Corporate Governance Institute – Law Working Paper No. 561/2021, <https://ssrn.com/abstract=3770656> oder <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.3770656> (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 23 Informationen unter <https://stiftung-verantwortungseigentum.de/>. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 24 Vgl. <https://www.value-balancing.com/>. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 25 *Gaudium et spes*, Rdnr. 26.
- 26 Grundlegend Christian Felber, *Gemeinwohlökonomie*. München 2018; sowie die dazu gehörige Webseite <https://web.ecogood.org/de/>. (Zuletzt abgerufen: 15.02.2022).
- 27 Felber, S. 27.
- 28 So z. B. Paul Mason, *Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie*. Berlin 2016.
- 29 Nico Stehr, *Die Moralisierung der Märkte. Eine Gesellschaftstheorie*. Frankfurt am Main 2007.
- 30 Peter Ulrich, *Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie*. Bern 2016, vor allem S. 493ff.
- 31 Ausgeführt bei Alfred Müller-Armack, „Die zweite Phase der Sozialen Marktwirtschaft.“, in: *Ders., Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik. Studien und Konzepte zur Sozialen Marktwirtschaft und zur Europäischen Integration*. Bern und Stuttgart 1976, S. 267–291.

Impressum

Der Autor

Prof. Matthias Zimmer ist Honorarprofessor der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät Universität zu Köln. Seit 1979 ist er Mitglied der CDU und seit 2003 Mitglied der CDA. Von 2009 bis 2021 war er Mitglied des Deutschen Bundestages.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Patricia Ehret

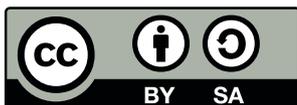
Referentin Kirchen und Religionsgemeinschaften
Analyse und Beratung
T +49 30 / 26 996-3784
patricia.ehret@kas.de

Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, 10907 Berlin

Diese Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. dient ausschließlich der Information. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder -helfenden zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Herausgeberin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2022, Berlin
Gestaltung & Satz: yellow too, Pasiak Horntrich GbR
Hergestellt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.

ISBN 978-3-98574-049-9



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>)

Bildvermerk Titelseite
© iStock by Getty Images/LukaTDB